



Geschäftsstelle der Synode

Drucksache

IV / 4

6. Tagung der 11. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
10. bis 13. November 2013
in Düsseldorf

REFERAT

zum Schwerpunktthema

Ernährungssicherheit – eine globale Aufgabe

Prof. Dr. Joachim von Braun

- unredigierte Fassung -

Danke, Frau Präses! Herr Ratsvorsitzender, meine verehrten Damen und Herren, ich spreche heute sehr gern zu Ihnen. Vielen Dank für die Einladung!

Als Christen in Deutschland müssen wir dem Thema Hunger besondere Verantwortung entgegenbringen und uns zu seiner Abschaffung engagieren. Warum wir? Wir haben doch nur ein 1 % der landwirtschaftlichen Ackerfläche der Welt und sind nur 1 % der Menschen der Welt.

Meine Damen und Herren, wir dürfen eines nicht vergessen. Vorgestern war der Tag der sogenannten Reichskristallnacht, mit der auch der Massenhunger in den Vernichtungslagern eingeleitet wurde. Deutschland okkupierte Gebiete, besonders in Russland, in denen Hunger als Waffe eingesetzt wurde. Nach dem Krieg herrschte 1945/46 auch in der deutschen Bevölkerung Massenhunger, dem Zehntausende von Kindern zum Opfer fielen. Das ist einer der verschwiegensten Massenhunger in Europa, und das ist erst zwei Generationen her.

Meine Damen und Herren, Sie haben sich mit sorgfältig vorbereiteten Unterlagen auf die Thematik eingestimmt, die heute besprochen werden soll. Sie haben mich aufgefordert, zu dem Thema Nachhaltige Landwirtschaft in ihrer Bedeutung für die Ernährungssicherung zu sprechen, und das tue ich gern.

Angesichts Ihrer umfassenden Vorbereitung werde ich selektiv einige Schlüsselthemen ansprechen und ergänzende Vorschläge zum Inhalt Ihrer geplanten Kundgebung machen. Ich glaube, meine Ausführungen ergänzen sich inhaltlich sehr mit denen von Herrn Kollegen Müller.

Auch ich begrüße Ihr Motto „Es ist genug für alle da“, gerade weil es nicht stimmt. Es ist nicht genug für alle da. Es sollte genug für alle da sein. Das ist eine gelungene Provokation für die Reichen und ist natürlich eine problematische Feststellung aus der Sicht von mindestens 2 Milliarden Menschen auf der Welt.

Ich werde zu drei Punkten sprechen: Ernährungssicherheit. Welche Bezüge zu Armut und Landwirtschaft? Nachhaltige Landwirtschaft – was, für wen, wie? Auf einer Folie werden dann einige Vorschläge für Ihre Kundgebung zusammengestellt.

75 % der Armen leben auf dem Lande. Wir brauchen meines Erachtens eine erweiterte und politischere Sichtweise über die Angebots-Nachfrage-Mangel-Thematik, eine Sichtweise, die Marginalität zum Konzept ins Zentrum stellt – alle ihre Dimensionen, insbesondere die Exklusion und die Diskriminierung, die Folgen schlechter Regierungsführung für Kleinbauern, für Menschen auf dem Lande, für Hungernde.

Ich führe Ihnen eine Weltkarte der Marginalität vor. Ich gehe davon aus, dass den Delegierten die Unterlagen zur Verfügung gestellt werden, Frau Präses. Sie können die Karte anklicken. Marginalität ist heute deswegen so wichtig als Konzept, weil der übrig gebliebene Hunger auf der Welt vor allem auch politisch determiniert ist.

Die Ultraarmen, zu denen ganz große Anteile der Hungernden zählen, Menschen, die von nur 50 Eurocent pro Tag leben, leben überwiegend in Afrika. Deswegen müssen wir uns in unseren Vorstellungen vor allem mit Afrika südlich der Sahara beschäftigen. Das sind neue Rechnungen aus Haushaltsdaten und nicht irgendwelche groben Schätzungen.

Kollege Müller hat die Trends unterstrichen. Ich will nur noch einmal betonen, die Abnahme ist viel zu langsam. Ich stimme ihm da voll zu. Wir schaffen im Schnitt 0,4 % Punkte weniger Kalorienhunger im Jahr. Das ist erschreckend wenig. Aber wenn wir die

Anstrengungen verdoppeln, könnten wir den Kalorienhunger in den nächsten 15 Jahren abschaffen. Es ist nicht genug für alle da, und zwar dort, wo es gebraucht wird.

Landwirtschaft hat zwei primäre Funktionen: Erstens Einkommen steigern und damit Armut vermindern, insbesondere im ländlichen Raum, und zweitens gute Ernährung ermöglichen. Ernährung ist ja nicht nur eine Frage des Sattmachens - sie gehört auch zur Kultur -, sondern sie soll Hunger verhindern und Gesundheit sichern. Ich will auf den dritten Aspekt, Gesundheit sichern, stärker eingehen. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, er braucht ungefähr 40 verschiedene essentielle Komponenten, um sich gesund zu ernähren. Diese Fixierung auf Kalorien ist eine Verirrung, ist ein Irrweg. Wir müssen den Hunger neu definieren, wir müssen ihn von der Gesundheit her definieren. Dazu gehören eben unter anderem Vitamine und Mineralstoffe, von denen es nicht einmal bei der traditionellen „Milchmädchenrechnung“, Summe der Ernährungsgüter geteilt durch Köpfe der Weltbevölkerung, genug gibt.

Deswegen haben wir einen Mangel an Mikronährstoffen, insbesondere an Vitamin A, Eisen, Zink, Jod und so weiter. Darunter leiden mehr als doppelt so viele Menschen auf der Welt als am Kalorienhunger und am Brothunger, um es vereinfacht auszudrücken.

Wie ist das gekommen? Auf dieser Graphik sehen Sie Getreide und Grundnahrungsmittel. Auf der blauen Säule ist dargestellt, die Weltbevölkerung hat sich zwischen 1965 bis zur Jahrtausendwende in den Entwicklungsländern ungefähr verdoppelt; über 100 %. Die Getreideverfügbarkeit hat in den Entwicklungsländern mitgehalten, hat sogar im Durchschnitt mehr gebracht. Aber bei Grundnahrungsmitteln, die für gesunde Ernährung erforderlich sind, Proteine - Bohnen und so weiter, kurz Hülsenfrüchte -, hat es nicht gereicht. Die Konsequenz ist, Knappheit treibt die Preise hoch, gesunde Ernährung ist immer teurer geworden für die Armen. Deswegen auch ungesünder. Also: Satt, aber ungesund ernährt.

Entsprechend haben sich in einem Land wie Bangladesch die Kalorienanteile aus Getreide immer stärker erhöht und die Ausgaben für Milch, Fleisch, Fisch und andere pflanzliche Nahrungsmitteln sind immer höher geworden. Wenn, wie in den letzten fünf Jahren, die Preise sich verdoppeln oder um 50 % gestiegen sind, schützen die Armen als erstes ihren Grundnahrungsmittelkonsum und drücken den Rest ihres Konsums, also Fleisch und Gemüse und so weiter, der für gesunde Ernährung notwendig ist, und sie drücken auch die Nichtnahrungsmittelausgaben. Als erstes nehmen sie die Töchter aus der Schule, um kein Schulgeld mehr bezahlen zu müssen, so dass, wenn wir uns nur auf den Getreidekonsum fixieren, wir ein völlig verfehltes Bild des Leids, das von Knappheit und Preisen für Arme ausgelöst wird, bekommen. Wir vernachlässigen die Gesundheitseffekte und die wirtschaftlichen langfristigen Konsequenzen.

Ich werde im Folgenden öfter kurz unter dem Stichwort Kundgebung Anregungen geben, welche Konsequenzen wir ziehen sollten.

Im letzten Jahr hat es extreme Preisausschläge gegeben aufgrund von Knappheit, handelspolitischen Verfehlungen und Spekulationen. Wir brauchen gegen diese extremen Preisausschläge neue Maßnahmen, und zwar schlage ich eine Doppelstrategie vor: erstens angemessene Regulierung der Warenterminmärkte, insbesondere in Europa und in den USA, zweitens verantwortungsbewusstes Anlageinvestieren von Banken und Fonds. Wir brauchen eine Kultur der Selbstkontrolle der Banken und Fonds und nicht nur den Ruf nach der Regulierung und dem Ausstieg. In der gegenwärtigen Situation begrüße ich die Entscheidung derjenigen, die aus der Finanzanlagetätigkeit in Teilspekulationen ausgestiegen sind, denn die Weltmarktlage erlaubt das zur Zeit nicht, so wie kürzlich z. B. auch die Bayerische Landesbank ausgestiegen ist.

Zu meinem zweiten Thema: Nachhaltige Landwirtschaft - was, für wen, wie. Hier müssen wir eine Systemsichtweise haben. Wir wollen ja unterschiedliche Ziele erreichen, wir wollen keine Verschwendung. Wir wollen den niedrigen ökologischen Fußabdruck, wir wollen nachhaltige Produktion von Lebensmitteln und Biomasse, und wir wollen null CO₂-Emissionen. Das sind konkurrierende Ziele. Wir müssen versuchen, schrittweise diese alle zu verfolgen, und das ist nicht ganz billig. Dazu brauchen wir eine Landwirtschaft, die eingebettet ist in eine nachhaltige Bioökonomie, die alle ökologischen Ressourcen und die Biologisierung der Volkswirtschaft in guter Weise voranbringt. Das geht nicht ohne neues Wissen.

Als Erstes zu Ressourcen: Nachhaltigkeit betrifft nicht nur die Frage, wie sollte Landwirtschaft produzieren, sondern die umfassende Frage nach dem System von Produktion, Verarbeitung, Handel und Konsum. Nachhaltigkeit bringt im Konzept natürliche Ressourcen und verantwortungsbewusstes Verhalten zusammen.

Wir haben vorhin von Genesis gesprochen, der Situation des Erdballs, in der wir einen Schritt zurückgehen vor die sinnvolle Verteilung von Wasser und Land auf der Welt in der Schöpfungsgeschichte. Hier sehen Sie den Erdball ohne Wasser, diese trockene Kugel, und dann sehen Sie eine größere blaue Blase und eine klitzekleine Blase. Die größere ist das gesamte H₂O auf der Welt einschließlich Meere, die kleine ist das Süßwasser. Mit dieser ganz kleinen Blase, so groß wie ein Stecknadelkopf, müssen wir verdammt sorgfältig umgehen. Sie betrifft unsere Klima-Ponderabilität und die Fehlnutzung von Wasser auf der Welt, insbesondere der Landwirtschaft.

Und was haben wir damit zu tun? Deutschland ist einer der größten Importeure auf Platz 7 der Welt von knappem Frischwasser implizit über seine Importstruktur. Knappem Frischwasser, nicht nur einfach Wasser. Es ist ja egal, wenn man ein bisschen Wasser aus Kanada importiert, implizit über Futtermittel, aber nicht, wenn es aus dem Sudan oder Ägypten oder sonst woher kommt. Also müssen wir uns unsere Konsum- und Handelsstrukturen angucken, um diese sehr kleine blaue Blase zu schützen.

Zum Thema Boden- und Landmanagement, der zweiten großen Ressource. 42 % der Armen leben auf und von degradiertem Land, und die Degradation schreitet fort, weil es nicht genug Anreize gibt und zu wenig Regelwerke für nachhaltige landwirtschaftliche Flächennutzung. Diese Degradationsproblematik ist nicht nur eine Sache der Entwicklungsländer.

Auf den Klimawandel brauche ich nicht noch einmal einzugehen. Ich möchte aber eine Sache noch ergänzen. Ja, Temperatur, Niederschläge, Unwetter, Meeresspiegel sind wahnsinnig wichtig. Aber unsere neueste Forschung deutet darauf hin, dass eine der größten Bedrohungen für die Landwirtschaft auch in den Entwicklungsländern ist, dass sich durch die Klimazonenveränderung die biologischen Systeme stark verändern und wir mit aggressiven Attacken von Pflanzenkrankheiten und Tierkrankheiten rechnen müssen, auf die wir nicht rasch genug reagieren können.

Also ist die biologische Veränderung der Welt und nicht nur die klimatische Veränderung der Welt ein bedrohliches Szenario, das immer realistischer wird für die Weltlandwirtschaft und insbesondere für die Kleinbauern.

Meine zweite Folgerung ist: Wir brauchen angesichts des Fußabdrucks, den wir in unserer Volkswirtschaft und durch unseren Konsum und Lebensstil haben, bezüglich Wasser, Land, Boden, Klima ein Umdenken, und wir brauchen dafür Instrumente. Wir brauchen eine verständliche Kennzeichnung bei uns, sodass verarbeitendes Gewerbe und Verbraucher wissen, wo sie hintreten auf der Welt.

Die Vorstellung, dass die Entfernung, aus der die Lebensmittel kommen, dies abbilden würde, ist irrig, ist ein ganz schlechter, grober Parameter. Es ist irrig zu glauben, dass das, was von weither kommt, einen großen CO₂-Abdruck haben muss. Das stimmt nicht. Wir müssen wirklich ganz genau hingucken. Das können wir auch.

Produktivität im Interesse der Armen. Warum sind denn die Kleinbauernwirtschaften klein, meine Damen und Herren? Erstens deshalb, weil sie durchaus effizient sein können und effizient sind, aber zweitens vor allem deshalb, weil sie auf das Landschaftssystem gründen. Die Betriebsgröße der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern und bei uns ist langfristig abhängig von der Arbeitsproduktivität innerhalb und außerhalb des Agrarsektors.

Die Kleinbauernwirtschaft der Welt, in der nach wie vor 450 Millionen Betriebe tätig sind, darf nicht zum Zementieren einer Strukturvorstellung führen. Viele werden aussteigen. Sie wollen das auch. Das betrifft nicht nur arme Kleinbauern. Nebenerwerb und Umstiegschancen für Kleinbauern erfordern Bildung und Jobs. Wir müssen erkennen, dass wir die Weiterentwicklung und Destrukturierung der Kleinbauernwirtschaften der Welt erweitern. Aber das wird lange, lange dauern. Wir können die Kleinbauern nicht einfach einer Destrukturierung anheim geben, wie sich das manche vorstellen.

Die kleinen Betriebe in Asien, in China sind noch kleiner geworden, in den letzten 40 Jahren von durchschnittlich 0,6 Hektar auf durchschnittlich 0,4 Hektar. In Afrika gibt es einen ähnlichen Trend. Die Zahlen sind ungenau. In Indien kam es in der letzten Generation zu einer Halbierung der Betriebsgröße der Kleinbauern. In den Ländern, in denen es schon große Betriebe gibt, etwa bei uns und in Amerika, werden die Großen noch größer. Eine völlig auseinanderlaufende Entwicklung! Die Kleinen werden kleiner, die Großen werden größer. In China ist man jetzt auf einem Niveau angekommen, das dazu führt, dass die kleinen Betriebe etwas größer werden, und zwar durch Aufgabe von Betrieben und durch Abwanderung.

Hinzu gekommen ist die wachsende Landnahme. Die Folgerung für die Kundgebung ist: Die Land- und Wasserrechte der Kleinbauern erfordern viel mehr kirchliches Engagement weltweit. Was passiert denn da? Anfangs haben Staaten, die Angst hatten, keinen Zugriff auf Nahrungsmittel zu bekommen, in den Jahren 2007 und 2008 selbst investiert. Dann gab es große kommerzielle Investoren. Inzwischen läuft die dritte Welle der Landnahme von lokalen Administratoren und Machtmenschen, die wissen, wie man Land von Eigentümern, deren Landbesitz geschützt ist, bekommt.

Dieses Problem erfordert weltweites Engagement. Es ist nicht mehr nur eine Geschichte des internationalen Kommerzes, sondern es ist in den letzten Jahren eine viel kompliziertere Geschichte geworden.

Nachhaltigkeit als gesunde Beziehung zwischen Mensch, Natur und Wirtschaft erfordert, dass Kleinbauern nachhaltig produzieren können. Das tun sie oft nicht, weil sie keinen Zugang zu Inputs haben und arm sind, also keinen Zugang zur Finanzierung haben. Die Produktivitätssteigerung bei Kleinbauern ist erforderlich, und mehr und besserer Zugang zu Dünger, Saatgut, Dienstleistungen und Mobiltelefon hilft. Die Diversifizierung in Milch, Gemüse und Obst gehört dazu. Es geht nicht nur um die Produktivitätssteigerung bei Getreide. Die ist gar nicht so schlecht gelaufen.

Ohne diese Maßnahmen, ohne den Zugang zu nachhaltig nutzbaren Inputs ohne Überdüngung, ohne eine angemessene Pflanzenernährung, ohne den Zugang zu Dienstleistungen wie Veterinärwesen etc. sind die Kleinbauern nicht in der Lage, ihr Einkommen zu steigern. Inzwischen ernährt Innovation die Welt, meine Damen und Herren, und nicht mehr nur mehr Wasser, mehr Fläche, mehr Dünger.

Schauen Sie auf diese Säulen. In den 60er- und 70er-Jahren waren diese mittleren Säulen Teile, die ich als Inputintensivierung bezeichnet habe. Das waren mehr Dünger und mehr Mechanisierung. Und der blaue Teil bezieht sich auf Wasser und das Gelbe darunter auf die Expansion der Anbaufläche. Das alles ist entscheidend in der sogenannten alten Grünen Revolution für die Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft auf der Welt.

Inzwischen ist der obere Teil, der dunkel gezeichnet ist und der durch die Innovation, also dadurch, dass mit weniger mehr produziert wird, gekennzeichnet ist, das Entscheidende, das uns bei der Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft in der Welt voranbringt.

Das tangiert auch den Kleinbauernbereich. Es geht nicht nur um Forschung in Universitäten, sondern auch um eigene Innovation und bessere Beratungssysteme. Wir müssen also mehr in diesem großen grauen Teil der Säule investieren, um Wasser und Boden zu sparen, um Nachhaltigkeit im Einklang mit der Natur hinzubekommen.

Es gibt Forschungserfolge, das Problem der Produktivität mit dem des sogenannten stillen Hungers, den ich vorhin angesprochen habe, zu verknüpfen, nämlich die verbesserte Züchtung von Cassava, Bohnen, Mais usw. Das sind die neueren Beispiele, die sowohl höhere Erträge haben als auch mehr Nährstoffe enthalten. Das ist durch traditionelle Pflanzenzüchtung erreicht worden – ein Programm, für das ich sieben Jahre lang verantwortlich war.

Die Jahreszahlen, die hier oben stehen, betreffen die Jahre, in denen diese neuen Produkte, also die Vitamin-A-reiche Cassava, das wichtigste Grundnahrungsmittel Afrikas, die eisenhaltigen Bohnen, der Vitamin-A-reiche Mais, den Bauern übergeben worden sind. Durch diese Nährstoffinhalte wird der Mikronährstoffhunger bekämpft. Aber das ist natürlich nur eine der Lösungen, die erforderlich sind.

Meine Damen und Herren, wir haben eine krasse Ungleichheit, wohl die krasseste überhaupt, zwischen der reichen und der armen Welt in Sachen Forschungsausgaben für Landwirtschaft und Ernährung, ungefähr in der Größenordnung von 1 : 100. Wer kein Wissen hat, um die vorhin gezeigte Innovationssäule voranzubringen, bleibt abhängig von Projekten, von Programmen, von Nahrungsmittelhilfe. Er kann seinen eigenen Weg nicht beschreiten.

Wir müssen den Entwicklungsländern also den Zugang zu den Forschungssystemen stärker eröffnen, vereinfachen, denn insbesondere Grundlagenforschung lässt sich schlecht exportieren, und vieles, was die Landwirtschaft in Zukunft braucht, ist Grundlagenforschung. Die traditionelle Pflanzenzüchtung und Innovation zur Überwindung von Produktivitäts- und Ernährungsproblemen bei Kleinbauern hat ihre Begrenzung. Angesichts des Klimawandels brauchen wir eine stärkere Bekämpfung von Dürre, mehr Wassereffizienz, einen besseren Umgang mit Stressmomenten wie Salz und Hitze usw.

Wir brauchen dazu meines Erachtens auch eine Neubewertung der grünen Gentechnik. Dazu fordere ich Sie auf. Es geht mir nicht um eine dogmatische grundlegende Ablehnung der sogenannten transgenen Pflanzen, sondern um die Entwicklung einer armutsorientierten sicherheitsbewussten Checkliste, die solche transgenen Produkte, die Armen helfen und dem Sicherheitscheck standhalten, aktiv fördert. Das ist etwas anderes als Ja oder Nein zu grüner Gentechnik, sondern da muss man ganz genau hinschauen.

Ich erlebe immer wieder, dass viele, die sich mit dem Thema vor zehn Jahren festgelegt haben, die Weiterentwicklung beim Maß überhaupt nicht mehr wahrgenommen haben, insbesondere bei uns in Deutschland.

Kollege Müller hat auf die Problematik von Nachhaltigkeit und Konsum hingewiesen. Nur noch einmal zur Unterstreichung seine Aussagen: 2050 werden wir 9 Milliarden Menschen sein und wie 12 Milliarden essen, und das Problem „Fleisch“ muss angegangen werden, insbesondere bei uns.

Den roten Balken zeigt die zunehmende Weltnachfrage in diesem Jahrzehnt über die Fleischprodukte weltweit an. Das ist nicht deutscher Fleischkonsum; der würde aus diesem Schaubild herausragen. Wir müssen dieses Thema sachgerecht angehen und es nicht bei Appellen belassen.

Deswegen fordere ich in der Kundgebung dazu auf, den Konsumwandel bei uns aktiv zu fördern und nicht nur zu fordern. Aktiv fördern heißt Besteuerungsregelung, Experimente, Anregungen und in dem Bereich vorankommen, auch vor Besteuerung nicht zurückschrecken.

Das Thema „Bioenergie“ belastet die Welternährung. Die Kundgebung sollte meines Erachtens ein klares Food first zur Nutzung der Bioenergie aussprechen, die nicht auf Kosten der Armen gehen darf. Wir brauchen flexible Quoten für Biosprit in der Europäischen Union auf viel niedrigerem Niveau – da müssen wir konkret sein –, von zehn auf fünf Prozent ist nicht tragbar für die Welternährung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zu meinem letzten Punkt kommen: Folgerungen für die Kundgebung. Als zentrales Millenniumsziel nach 2015 sollte die Synode einfordern, den Hunger bis 2025 zu beenden. Das ist ambitioniert, aber machbar für den sogenannten Kalorienhunger.

Die anderen Hunger, stiller Hunger, das Problem Eisen und Vitamin A, erfordern andere Anstrengungen, als den Kalorienhunger zu bekämpfen. Eisen ist besonders gravierend, wenn Frauen von Eisenmangel betroffen sind, Vitamin A ist überwiegend ein Kinderproblem mit Mortalität und mentaler kognitiver Problematik. Wer davon betroffen ist, wird das nie wieder los. Das sind nach wie vor Hunderttausende von Kindern.

Die Bausteine, die aus meiner Sicht stärker betont werden sollten, sind Diskriminierung und Marginalisierung, denn das sind wesentliche Hungerursachen.

Erstens. Es ist nicht nur der Mangel an Ressourcen. Diese Ursachen erfordern aktive Friedens- und Rechtspolitik verbunden mit Ernährungspolitik. Wir müssen uns da neue Partner suchen.

Zweitens. Die Ungerechtigkeit des stillen Hungers, auch bei den Kleinbauern, muss mit umfassenden gezielten Ernährungsprogrammen überwunden werden. Das ist zum Teil jedoch keineswegs nur ein Produktions- oder Verteilungsproblem. Es ist nicht nur ein Verteilungsproblem, sondern es erfordert aktive Sozialpolitik in den betroffenen Ländern.

Drittens. Die Produktivitätssteigerung für nachhaltige Intensivierung bei den ca. 450 Millionen Kleinbauern ist absolut notwendig für deren Einkommenssteigerung. Für diese Produktivitätssteigerung sind viel größere Investitionen und Entwicklungsanstrengungen erforderlich. Im Übrigen klafft ungefähr eine Lücke von einem Drittel des erforderlichen Weltinvestitionskapitals, um das Produktivitätsproblem dieser Kleinbauern zu lösen.

Dazu zählt auch mehr Teilen von Innovation und Forschung seitens der reichen Länder mit den Entwicklungsländern, damit diese ihren eigenen Weg gehen und Abhängigkeit überwinden können. Wissen macht frei!

Viertens. Für die berufliche Zukunft vieler der Kleinbauern außerhalb der Landwirtschaft helfen Bildungs- und Infrastrukturpolitik. Die Jobs müssen jedoch im ländlichen Raum geschaffen werden und nicht in den Slums der Megastädte.

Fünftens. Unsere Verantwortung für nachhaltigen Konsum bei Nahrung und Energie müssen wir aktiv wahrnehmen und nicht nur einfordern.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen für Ihre Entscheidungen Mut zur Überwindung von festgefahrenen Vorstellungen, eine glückliche Hand für Ihre Arbeit und Gottes Segen. – Ich danke Ihnen.